

RELIABLE
Lemire & Co.
 Händler in Wein u. geistigen Getränken.
 625 Main Street
 Winnipeg, Man.

Der Herr Groß, ein Glasche, eine Firma hat sich einen Namen durch Ehrlichkeit, geraden L. prompte Bedienung, Qualität etc. und wie weisen mit Stolz die Tatsache, daß sehr wenige Händler im Nordwesten in die wie wir das Vertrauen und dem schaft so vieler Kunden außerhalb abt besitzen.

Beijuch oder eine Probebestellung ist möglich.

Bestellungen durch die Post eine Spezialität.

haben die Frucht- oder Erzeugnisse und wir befragen. Ihnen die oder Häufig frei.

reiben Sie um unsere vollständige Liste von geistigen Getränken.

Trauerbilder
 Andenten an die lieben Verstorbenen.
 angefertigt in der Office
 T. PETERS BOTE
 1111 1/2 Saskatchewan

Land
 Maß des
 Plans.
 erforderlich,
 Lande selbst
 in Worten:
 sich selbst.

andereien zu verkaufen:
 das beste Land in
 von Suda.
 den, nahe der C.P.R.
 e u. N.O. 4 S. 21
 Sektion 35 in T. 40
 Land.
 5 w. 2. M.

unter Kultur, 4 1/2
 and.
 100 Yards von der
 and.
 4 1/2 Meilen süd-
 von Schule und
 Land, 4 Gebäude,
 nunge, solange Sie
 Eigentum für Re-
 chen Humboldt zu
 Kommen Sie

NDON
 roker
 venue.
SASK.
 Versicherung etc.
 it.
 len Sie es mir mit.

„So poß doch auf Stefan auf, Ge-
 len. Du kümmerst Dich nie um ihn.“
 schalt die Mutter des Knaben das
 junge Mädchen.
 Alvars Pferd machte einige Ga-
 loppiränge, er war plötzlich neben
 den linken Wagenknoten, da, wo die
 Geschlossene sah. Zwei erdredete, dun-
 kelbraune Augen richteten sich auf den
 stattlichen Reiter und ein roliges
 Gesicht farbte das liebliche Gesicht.
 „Gardon, mein Brautlein.“ sagte
 Alvar, höflich den Hut ziehend. „da
 man es der Mühe nicht wert fand,
 mich Ihnen vorzustellen, will ich es
 nachholen.“
 Er nannte seinen Namen.
 „Ich werde neben dem Schläge her-
 reiten.“ dachte er. „sonst sieht es aus,
 als ob ich mich vor Broni fürchte.“
 Der kleine Stefan wollte plötzlich
 auf den Kopf klettern. Ellen hielt ihn
 fest, da kniff das ungezogene Kind die
 heimlich in den Arm. Alvar sah es
 und hätte dem Bengel gern eins über-
 gehauen, er fühlte Mitleid mit dem
 armen jungen Mädchen, das zu allem
 stillschweigend mußte und den Karri-
 könen der Gräfin ausgesetzt war.
 Der Weg gabelte sich. Die Herren
 wollten sich verabschieden, da forderte
 Beronika sie auf, nach „Mon Repos“
 zu kommen, um dort Thee zu trinken.
 „Wir wollten morgen unsere Auf-
 wartung machen.“ sagte Wolmar,
 „mein Freund brennt auf Ihre Be-
 fähigung.“ dieses mit einem nedem-
 den Blick auf Alvar, der ihm wäh-
 rend zurückgab. Beronika lachte über-
 laut.
 „Ich hoffe die alternen Zeremo-
 nien!“ rief sie. „es lebe die Freiheit!“
 „Eine flotte Devise, schöne Frau.“
 sagte Wolmar lächelnd.
 „Und was halten Sie davon, Herr
 von Mannerheim?“
 Mit verfeilter Reugier prüften die
 grünen Augen die zu Pferde befin-
 denden staltliche Erscheinung Alvars.
 „Ich habe Dich nicht vergessen.“
 sagte dieser Blick, „aber die Mädchen
 brauchen nichts von unserer Bekann-
 schaft zu wissen.“
 „Es lebe die Freiheit, wohl dem,
 der die Fesseln abstreift, gnädige
 Frau.“
 Der Doppelpfeil der Antwort ent-
 ging allen, nur die Gräfin verstand
 ihn und biß sich in die Lippen. „Es
 kamme böse in ihren Augen auf und
 die kleinen Hände ballten sich.
 Der Wagen hielt vor dem reizenden
 Hofotischlöcher, das mitten in
 föhlichen Wäldern lag. Ein Diener in
 grüner Livree mit silbernen Waffen-
 knöpfen eilte herbei und öffnete den
 Schlag. Leicht, wie eine Schilpe,
 sprang Broni zur Erde, die behäbige
 Tante folgte, sich das gepuderte, von
 der Seite leuchtend schielend. Ellen
 wollte dem kleinen Stefan her-
 ausziehen, da wandte sich der Strabe
 um und schimpfte in polnischer Spra-
 che, sich mit Händen und Füßen we-
 rend. Seine Mutter lachte dazu und
 sagte zu Wolmar:
 „Er ist ganz mein Sohn. Kommt,
 Stefa, lieblich, ich gebe dir auch
 etwas.“
 Sie schob dem Jungen ein Pönbönd
 in den Mund, das sie einer Schokolade
 entnahm; denn Broni war noch immer
 ein Ledermaul, Zigaretten, Sü-
 ßigkeiten und — amüthige Herren-
 gesellschaft, das waren ihre Liebhab-
 reien, aus denen sie kein Wohl machte.
 „Ellen, besorgen Sie den Thee.“
 befahl die Gräfin Solowitski, „aber
 schnell, ich bin durstig.“
 Sie gab dem jungen Mädchen leise
 einige Befehle, dann warf sie den gro-
 ßen, blauen Hut auf ein Tischchen,
 geritzte die langen, schwedischen Hand-
 schuhe von den kleinen, juwelenblin-
 denden Händen und sank grässlich auf
 die Chaiselongue, die zierlichen Füßchen
 ungeübert von sich streckend.
 „So nehmen Sie doch Platz!“ rief
 sie Wolmar zu.
 „Ich komme mir wirklich in diesem
 blauebenen Nest recht deplaciert
 vor.“ sagte Wolmar lachend, „mein
 Freund und ich sind beide im Reiter-
 anzuge, das ist kein korrekter Anzug,
 gnädige Frau.“
 Sie lachte herausfordernd.
 „Ich finde gerade diese Art Kostüm
 für Herren am hübschesten.“ Ihre Au-
 gen flogen blitzschnell zu Alvar hin-
 über, der hochangesehen, noch an der
 Schwelle stand. Eine offensündige
 Bemerkung sprach aus Broni's
 Wälden.
 „Ach, bitte, lieber Graf, reichen Sie
 mir dort die silberne Schale mit den
 Zigaretten.“ sagte die Gräfin nachsich-
 tig, und als Wolmar ihr den Wälden
 schenkte, reichte sie die Arme und ver-
 schränkte sie hinter dem Kopf.
 „Werden Sie nicht bald zur Salz-
 faule geworden sein, Herr Baron?“
 fragte sie Alvar, „bitte, hier ist ein
 Seffel.“
 Sie schob einen der weichen blauen
 Puffe so, daß er zu Füßen der Chaisé-
 longue stand, so mußte sie ihn unter
 dem Kreuzfeuer ihrer gefährlichen
 Wälden halten. Alvar setzte sich,
 und als der Graf die Zigaretten
 brachte, warf Broni nachlässig hin:
 „Bitte um Feuer, Herr von Wan-
 derheim.“
 Er entzündete ein Streichholz und
 hielt es ihr hin. Da legte sie ihre
 weichen Finger einen Moment um die
 Alvars, ein leiser Druck, eine flüch-
 tige Liebtohung der Keinen Frauen-
 hand gab ihm zu verstehen, daß sie
 die alten Zeiten wieder aufleben fühlte.
 Aber er blieb ruhig, wenigstens

überlich, seine Herrernatur ließ sich
 nicht leicht unterwerfen, es durste
 eines heißen Stempels dazu.
 Das Zimmer, in dem sie sich be-
 fanden, war ein reizendes Meiden
 mit allen möglichen Nivesachen und
 Modestücken. Ein weicher Teppich
 zeigte auf blauen Grunde amüthi-
 ges Hofengerat, die Tapeten, Vor-
 hänge Wälden hatten dieselbe Farbe.
 Wolmar machte eine Bemerkung
 darüber.
 „Na.“ sagte Broni, „blau ist meine
 Lieblingsfarbe, ich bin ihr treu ge-
 blieben.“
 Wieder das blitzartige Aufleuchten
 zu Alvar hinüber.
 „Werden Frau Gräfin den Som-
 mer über hier bleiben?“ fragte Wol-
 mar.
 „Gewiß, Baby soll bald Lust ge-
 nießen und ich beabsichtige, hier nicht
 als Name zu leben.“ verlegte die
 Gräfin lächelnd. „wie la sie?“ Das ist
 mein Lebensmotto, meine Herren.“
 „Dann kann es ja weiter werden.“
 Frau Gräfin, Hebräens weis ich ja
 von früher her, daß es in „Mon Re-
 pos“ nie langweilig ist.“
 „Zumeidner!“ Broni schlug mit
 dem Finger, den sie von einem Tische
 genommen, derb auf Wolmars Sand.
 „Mein schmeisamer Freund ist so
 aebelnd von Ihren Reizen, daß er
 noch kein Wort geredet hat. Sie sind
 aber auch reizender als je. Wissen
 Sie, daß Mannerheims Mutter eine
 geborene v. Nechlinhausen ist?
 Solchlich sind Sie mit dem Sohne ver-
 wandt, oder nicht?“
 „Nein.“ midete Alvar sich in das
 Geiräch, „es ist nur Namensver-
 wandtschaft.“
 „Sie bedanken sich wohl, eine so
 feine Courtoise zu haben, wie ich es
 bin, aut, jeder nach seinen Ge-
 schmack.“
 „Bitte, ich finde solche Damen sehr
 amüthig.“ Frau Gräfin, entgegnete
 Alvar, den es reizte, das Wortgeplän-
 kel fortzuführen.
 „Sie sind nicht sonderlich gglant.
 Lieber Graf, nehmen Sie doch Ihren
 schmerzlichen Freund in die Lehre.“
 Gräfin Na Wolmish, die Tante
 Bronis, hatte ihren Teint aufgereizt
 und ihre Haare frisiert, nun rauchte
 sie mit ihrer langen Schwelpe ins
 Zimmer, einen behäbigen Selt-
 tropfent um sich verortend. Das
 grellhelle Seidengleid war verflücht
 und hatte einen schlecht ausgehef-
 teten Miß, die alte Dame trug sich aber
 trotzdem stolz wie eine Fürstin von
 Gehlitz. Zu arm, um selbständig le-
 ben zu können, zu hochmüthig, um
 ihren Lebensunterhalt durch Arbeit
 zu erwerben, hatte sie seit dem Tode
 Solowitski die Rolle einer dante
 D'honneur bei der jungen Witwe ge-
 spielt. Broni hätte niemand finden
 können, der sich ihren Namen besser
 anmaßte. Tante Na drückte gelegent-
 lich ein oder zwei heide Augen zu, sie
 war in dem Alter, wo man auf Geur-
 macher verachtet, und sie idemidete
 der reichen Nichts in schamloser Weise,
 ließ sich schlecht behandeln und ließ
 alles gedulda ein. Kurz, sie war für
 Broni ungeliebbar. Auch Gräfin
 Na rauchte und ah mit Leidenschaft
 Pönbönd; sie hatte auch eine Vor-
 liebe für schöne Männer. Zeit sah
 sie neben Alvar und schaute auf ihn
 ein, schwärzte für Morichan und
 midete bald polnische, bald fran-
 zösische Reden in das Geiräch. Der
 Diener hatte eine silberne Thee-
 schüre auf einen Reibstisch gestellt.
 Ellen brachte Früchte und Nachwerk.
 Sie ordnete in stiller, amüthiger Art
 die kleinen Reifener Tassen und be-
 reitete den Thee. Ihre hohe, schlank
 Gestalt in dem schlichten, hellen
 Sommerkleid sah so mädchenhaft
 und zart aus, daß Alvar sie verflochten
 beobachtete. Auf dem bierigen
 Tische sah ein edelgeformter, schmaler
 Nöfisch, braunes, welliges Haar
 umrahmte ein blaues Oval, ein Ge-
 sicht von eigenthümlichem Netz aus
 dem dunkelblauen, unehuldige Wälden-
 augen halb wehmüthig, halb freudig
 schauten. Es fiel Alvar auf, daß das
 junge Mädchen mit Alara Nechlin-
 hausen Ähnlichkeit hatte, doch wurde
 er nicht, worin sie bestand, da kein
 einziger Zug derselbe war. Woron
 lag es?“
 „Ellen, so besorgen Sie sich doch.“
 schrieelte Bronis Stimme von der
 Chaiselongue herüber.
 Das junge Mädchen erschraf. Die
 Tasse, die sie eben füllte, schwante,
 sie verbrühte sich dabei die Hand.
 Alvar sah, wie sie schmerzhaft zula-
 mengrubte, ein namenloses Mitleid er-
 füllte ihn wieder.
 Er trat auf Ellen zu und nahm
 ihr das Theebrett ab.
 „Erlauben Sie, daß ich Ihnen hel-
 fe, mein Brautlein, haben Sie sich
 nicht verbrannt, ämerst es sehr?“
 Es war ihr so neu, daß jemand
 sich um sie kümmerte; sie wurde sehr
 roth und Thränen traten ihr in die
 Augen.
 „Nein, nein, es ist nicht der Rede
 werth.“
 „Und doch meinen Sie, mein
 Brautlein?“
 „Es — es ist mir — es ist mir so
 neu, daß jemand nach mir fragt.“
 stotterte sie belangen.
 „Ellen, mein Gott, hören Sie denn
 nicht, Ihre Langsamkeit löst mich
 noch aus der Haut fahren.“ Hang es
 scharf hinüber.
 (Fortsetzung folgt.)

Single Tax.
 (Von Zuchitus.)
 Den Stimmgebern des Staates
 Missouri wird voraussichtlich bei
 der kommenden Herbstwahl eine
 Gesetzesvorlage unterbreitet werden,
 deren Annahme eine gründliche
 Umkehrung unserer Besteuerungs-
 weisens herbeiführen würde. Die
 Gefahr der Annahme ist zwar nicht
 drohend, aber dennoch wohl zu be-
 achten. Wenn die Befürworter der
 Vorlage alle Hebel in Bewegung
 setzen, um sie durchzubringen, wäh-
 rend sie von der Mehrzahl der an-
 deren Bürger unbeachtet bliebe, so
 würden jene den Sieg davontragen,
 und wir hätten eine Verheerung,
 die Bewirung und Uebel anrich-
 ten würde. Die betreffende Vor-
 lage bezweckt die Einführung der
 von Henry George zwar nicht er-
 fundenen, aber mit vielem Auf-
 wand von bestehenden naturrecht-
 lichen und wirtschaftlichen Gründen
 empfohlenen Besteuerungsform,
 die unter dem Namen „Single Tax“,
 bekannt geworden ist.
 Henry George hat seine Theorie
 in mehreren Schriften dargelegt,
 deren bedeutendste den Titel trägt:
 „Fortschritt und Armut.“ (Pro-
 gress and Poverty). Er sieht das
 wahre Heilmittel für alle sozialen
 Mißstände der Gegenwart in der
 gänzlichen Abschaffung des Privat-
 grundeigentums. „We must make
 land common property.“ Wir müs-
 sen alles Land Gemeinbesitz ma-
 chen. Diesen Endziel der Single
 Tax Bewegung hielt er nicht nur
 für zweifellos wirksam, sondern
 auch für vollkommen gerecht. Denn
 nach seiner Ansicht ist Privatgrund-
 eigentum ungerecht, weil er fälsch-
 lich meint, daß die Arbeit der
 einzige Rechtsittel des Eigentums
 sei. Weil der Boden an sich aber
 nicht die Frucht menschlicher Arbeit
 ist, so gehört er nach des Schöpfers
 Willen allen Menschen gemeinsam.
 Der Boden kann demnach niemals
 rechtmässiges Eigentum irgend ei-
 ner Person oder Verbindung von
 Personen werden. Private Per-
 sonen oder Gesellschaften haben zu
 keiner Zeit ein Recht Eigentum am
 Grunde und Boden besitzen und
 besitzen es ebenwienig heute. Sie
 sind ebenwienig eigentümliche Be-
 sitzer wie der Dieb, der sich heimlich
 fremdes Gut angeeignet hat. Dar-
 um wäre es kein Unrecht, ihren Be-
 sitz ihnen ohne Gewährung einer
 Entschädigung zu nehmen. Man
 sieht also, daß die Single Tax The-
 orie auf Abschaffung des Privat-
 grundeigentums und Überführung
 desselben in den Gemeinbesitz der
 im Staate verkörperten Gesellschaft
 abzielt. Mit der Erdrütterung des
 Besitzrechtes auf Grund und Boden
 würde das Recht des Privateigen-
 tums überhaupt ins Wanken ge-
 ten.
 Zur Verhütung von Unruhen
 und Wirren soll aber nach Henry
 Georges Vorschlag die Enteignung
 nicht gewaltiam, sondern durch Er-
 hebung der Grundrente seitens des
 Staates vor sich gehen. In der
 Volkswirtschaft versteht man unter
 Grundrente ganz allgemein den
 Teil des Produktes, der dem Ei-
 gentümer des Bodens als solchen
 zukommt, mit Abzug alles dessen,
 was auf Rechnung von Verbesse-
 rungen zu setzen ist. Denn diese viel-
 len Arbeit und Kapital dar, von
 Besteuerung frei sein sollen. Die
 ganze Steuerlast soll auf das Land
 verlegt werden, jede andere Steuer
 auf Häuser, Industrie und Handel
 abgesehen werden. Das wäre also
 die einfache Steuerform, die Sin-
 gle Tax. Nach Georges Meinung
 würde das reiche Einkommen aus-
 der gesamten Grundrente, der Bo-
 densüener, zur Deckung der finan-
 zieren Ausgaben und zur Bestrei-
 tung gemeinnütziger Untkosten aus-
 reichen. Der Zweck aber, das
 Grundeigentum den bisherigen Be-
 sitzern zu entziehen, würde durch
 Erhebung einer Steuer, die den
 gan en Rinertrag des Bodens be-
 trägt, wesentlich und tatsächlich er-
 reicht werden.
 „Läßt die Einzelpersonen, die ge-
 genwärtig Land besitzen, das was
 sie ihr Land zu nennen belieben,
 behalten, wenn sie wollen. Läßt
 sie kaufen und verkaufen, vermie-
 ren und übertragen. Wir können
 ihnen ruhig die Schale lassen, wenn
 wir den Kern nehmen. . . es ist
 bloß nötig, die Rente zu konfiszie-

ren.“ So würde man, wann und
 wo die Theorie in die Tat umgesetzt
 würde, eine Single Tax, eine Steuer
 auf Land allein haben. In
 Missouri will man nach der schwe-
 benden Vorlage außerdem nur noch
 die Steuer auf den Handel, geistiger
 Getränke haben. Die ganze Theorie
 ruht auf einer unhaltbaren Grund-
 lage. Die Vergütung des Eigen-
 tumsrechtes auf Grund und Boden
 ist ebenso verkehrt wie die Vergütung
 irgend eines anderen Eigentums
 rechtes. Hat ein Arbeiter mit seinen
 Kräfteleistungen sich ein Grundstück und
 ein Haus erworben, so ist sowohl
 das Grundstück wie das Haus sein
 rechtmässiges Eigentum geworden.
 Der Preis ist die Frucht seiner Ar-
 beit und Sparsamkeit, es ist der
 Lohn seiner Bemühungen, nur in
 einem anderen Form. Es ist darum
 nicht einzusehen, warum er nicht
 über das gekaufte Grundstück das-
 selbe unveräußerliche Verfügungs-
 recht haben soll, wie über den Lohn,
 den er als Kaufpreis für das Grund-
 stück erlegt hat. Der Staat hat des-
 halb ebenwienig Gewalt über das
 gekaufte Grundstück, wie über den
 Lohn des Arbeiters. Papst Leo XIII.
 sagt in seinem Rundschreiben über
 die Arbeiterfrage: „Man behauptet,
 eigentliches Bodeneigentum sei ge-
 gen die Gerechtigkeit, und nur die
 Anpflanzung des Bodens oder der
 Teile desselben könne dem Einzel-
 nen zugehen; die Scholle des Herrn,
 welche keine Anlagen und Baulich-
 keiten trägt, sei nicht seine eigene,
 und der Acker, den der Landwirt
 als den seinen bearbeitet, gehöre
 nicht ihm. Man will nicht sehen,
 daß dieses ebenwienig heißt, wie
 einem Raub anstehen an dem,
 was legitim erworben wurde.“ Mit
 derselben Entschiedenheit, mit wel-
 cher das Recht des Sonderbesitzes
 überhaupt verteidigt, tritt der Papst
 auch für die Rechtmässigkeit und
 Unantastbarkeit des Privateigen-
 tums ein, das die Grundlage alles
 Eigentums ist. „Das Recht auf
 Privatbesitz, das von der Natur
 kommt, kann der Staat nicht auf-
 heben; er kann nur den Gebrauch
 des Eigentums regeln, und deshalb
 mit dem öffentlichen Interesse in
 Einklang bringen. Es ist also gegen
 Recht und Billigkeit, wenn der
 Staat vom Vermögen der Unter-
 tigen einen übergrößen Anteil als
 Steuer sich aneignet.“ Ubrigens
 findet die schnell und richtig amach-
 tenden Vermögen nicht bei den
 Grundbesitzern, sondern bei
 Industriellen, Kaufleuten, Zucht-
 lanen und Bankiers zu finden.
 Wäre es also nicht unumkehr ein
 offenes und schreiendes Unrecht,
 die ganze Steuerlast auf Grund und
 Boden zu verlegen? Jene Zeitun-
 gen, die ein solches Verahren be-
 trüben, machen sich eines in
 verantwortlichen Vergehens an dem
 Wohle der Gesellschaft schuldig.
 Die Presse darf der Agitation für
 die Einführung der Single Tax
 keinen Vorschub leisten, sondern
 muß ihr energisch entgegen treten.
 „Herold des Glaubens.“

Drewrys Redwood Lager
 „Das schäumt wie
 Champagner“
 ist das Musterbier, nach dem
 man anderes beurteilt. Stets
 das Gleiche; Echtheit garan-
 tiert; Geschmack der aller-
 beste; nur von Malz und
 Hopfen gebraut. Auf Lager
 bei allen, hervorragenden
 Hotels im Westen.
Senden Sie Ihre Bestellungen
 an irgendeines unserer „Cold Storage Warehouses“ in
Regina Saskatoon Melville Melfort
North Battleford
 oder direkt an
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN

John Mamer
 Münster, Sask.
 Mc Cormick u. Deering Maschinen,
 „Moline“ und „Emerson“ Pflüge,
 Mandt Wägen, Hero und Winner
 Putzmühlen, Gasolin Engines,
 Reparaturen irgend welcher Ma-
 schinen eine Spezialität.

KLASEN BROS.
 Händler in allen Sorten von
Baumaterialien
 Agenten für
 Deering Selbsthiller, Mähmaschinen, Feuer-
 rechen und Wägen.
 Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.
DANA, SASK.

Unsere Prämien.
 Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu
 merkwürdigen Preisen
gute katholische Bücher
 anzuschaffen haben wir uns entschlossen jedem unserer Abonnenten,
 seine Mißstände, die er dem „St. Peters Bote“ schenkt, ins Reine bringt
 und noch außerdem für ein volles Jahr im Voraus bezahlt, eines der folgen-
 den prächtigen Bücher portofrei zugunsten gegen Ertragzahlung von
nur 25 Cents.
 Prämie No 1. Der geheiligte Tag, ein vollständiges Gebet-
 buch für Vorhalten aller Zeiträume. 320 Seiten. Prachtvoll ver-
 bunden mit Goldschmuck und feinem Goldschnitt. Retail Preis 60.
 Prämie No 2. Führer zu Gott, ein prächtiges Gebetbuch, als
 Geschenk für Gesinnungsgenossen geeignet, in welchem Gebetsübun-
 gen mit ihrem Goldschnitt und Schloß. Retail Preis 60 Cts.
 Prämie No 4. Key of Heaven. Gutes bei besten englischen
 Gebetbücher. Geringe sich vorzüglich als Geschenk für schickliche
 Freunde. Gebunden in schwarz druckierten braunen Leder mit
 Goldschmuck, Rosenroth u. Goldschnitt. Retailpreis 60 Cts.
 eines der folgenden prächtigen Bücher wird an jeden Abonnenten, der
 den „St. Peters Bote“ mit einem volles Jahr vorausbezahlt, portofrei
 zugunsten gegen Ertragzahlung von
nur 50 Cents.
 Prämie No 5. Der geheiligte Tag ein prächtiges Gebet-
 buch in feinstem marbleden Leder mit Goldschmuck u. Goldschnitt,
 Rosenroth und Feingoldschnitt. Geringe sich vorzüglich als Ge-
 schenk für Gesinnungsgenossen oder Bräutlinge.
 Prämie No 6. Regende der Heiligen von P. With. Auer.
 Ein Buch von 755 Seiten mit 347 kleinen Bildern gezeichnet,
 Gebunden in schwarzem Leder mit Goldschmuck und
 Schloß. In feinem Goldschmuck.
 Prämie No 7. Gebetbuch in feinstem Goldschmuck-Gebund mit
 Goldschnitt und Schloß, prächtig für Gesinnungsgenossen.
 Prämie No 8. Rosenkranz aus feinstem, edler Perlmutter
 von Perlmutterkreuz. Ein prächtiges Geschenk für Gesin-
 nungsgenossen und Bräutlinge. Gebunden in schwarzem
 Leder mit Goldschmuck und Schloß. Gebunden mit
 den papstlichen Abzeichen, sowie mit den Kreuzerabzeichen ver-
 sehen werden.
 Prämie No 10. Der goldene Himmelschlüssel, Gebet-
 buch mit großem Teint. 530 Seiten mit 2 Stahlstich Bilder
 gezeichnet. Prachtvoll gebunden mit Goldschmuck. Retail Preis 90 Cts.
 Das folgende prächtige Buch wird an Abonnenten, die auf ein vol-
 les Jahr vorausbezahlt portofrei geliefert gegen Ertragzahlung von
nur 75 Cents
 Prämie No. 9. Götisches Handbuech mit Text und An-
 zeigung aller jean- und festlichen Gelegenheiten sowie den daraus
 folgenden Gebeten und Zitaten, nebst einem vollständigen
 Gebetbuch und einer Beschreibung des heiligen Kreuzes. Gebund
 über 100 Bilder, ist ein vorzügliches Geschenk und sehr
 solid in Goldschmuck mit feiner Verzierungen gebunden.
 Bei Einbindung des Abonnementes mit dem Ertragsbetrag gebe man
 die Nummer der Prämie an, welche gewünscht wird.
 Abonnenten die bereits für ein volles Jahr vorausbe-
 zahlt haben, sind ebenfalls zu einer Prämie berechtigt, wenn sie uns
 den Ertragsbetrag zinsen. Sollte, deren Abonnement nur für einen
 Teil eines Jahres vorausbezahlt ist, müssen den fehlenden Betrag ein-
 zahlen um das Abonnement auf ein volles Jahr im Voraus zu bezahlen.
 Nur eine Prämie kann bei Vorauszahlung eines Jahresgebühres
 gegeben werden. Wer daher zwei oder mehr Prämien wünscht, muß
 für zwei oder mehrere Jahresgebühres vorausbezahlen und die betreffenden
 Ertragzahlungen machen.
Die Prämien werden portofrei zugesandt.
 Man adressiere
St. Peters Bote
 Münster, Sask.
 Der

The Rink-Toma Land Co.
 Wir kaufen und verkaufen Farm-
 Land und tauschen Farm- Land
 gegen Stadt- Eigentum.
 Jeder Deutsche soll sich wenden an
 die
Rink-Toma Land Co.
 REGINA - SASK.
HUMBOLDT
 Fleischergeschäft
 Stets frische
 selbstgebackene Würst-
 ar Hand
 fettes Vieh
 zu Tagespreisen
 gekauft
John Schaeffer
 Verlangt, daß Leser, welche
 ihren Wohnitz ändern, uns sofort
 benachrichtigen und nicht vergessen,
 neben ihrem neuen auch ihre alte
 Postoffice anzugeben, damit in
 die Zeitung nach der neuen Post-
 office senden, aber auch die Zeitung
 nach der alten Postoffice einstellen
 können.
St. Peters Bote
 nur \$1.00 pro Jahr!